Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 15 (1911)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausblick vom Rigi im Winter auf das Blanserhorn. Phot. August Rupp, Saarbrücken.

Politische Uebersicht.

* Zürich, Mitte Februar 1911.

Dem Kronprinzen Wilhelm wurde sein schönes Reiseprogramm arg durchkreuzt. Des Reiches oberster Verwalter, Reichskanzler von Bethmann, hat es mit seiner Verantwortung nicht vereinbaren können, den deutschen Thronerben in das von der Pest durchseuchte Ostasien ziehen zu lassen, und hat deshalb seine Heimkehr gefordert. Von Kalkutta aus muß der Rückweg angetreten werden. Das hätte weiter nichts auf sich, wenn es sich um einen gewöhnlichen Globetrotter handeln würde. Aber mit den Reisen eines künftigen Kaisers, mögen sie sich noch so harmlos geben, sind immer auch politische Interessen verknüpft, und diese können bei einer Verschiebung oder Absage des Besuches an den Höfen Ostasiens so oder anders in Mitleidenschaft gezogen werden.

Schweres altes Unrecht ist — nur zu einem kleinen Teil leider — gutgemacht worden durch die Revision des Essener Meineidsprozesses von 1896, bei dem auf die bloße Aussage eines Gendarmen hin brave, unbescholtene Bergarbeiter ins Zuchthaus gesteckt wurden. Man hat jetzt, nachdem die Strafe längst verbüßt ist, den dubiosen Charakter jenes Hauptzeugen erkannt und im Revisionsverfahren die Ehre der Verurteilten wiederhergestellt. Das Ereignis zeigt in Verbindung mit den Moabiter Urteilen, wo vom Richterstuhle aus das Recht der Notwehr gegen Polizeibrutalität proklamiert wurde, daß auch in Preußen die Allgewalt und Unfehlbarkeit des in der Gendarmenuniform steckenden Beamten nicht mehr unantastbares Dogma ist.

† Professor Eduard Hagenbach-Bischoff.

Mit gemischten Gefühlen wird man in Paris vernommen haben, daß nach der neuesten Volkszählung Preußen allein mit seinen 40,157,573 Seelen mehr Einwohner hat als Frankreich und ebensoviel Einwohner wie das gesamte deutsche Reich bei seiner Gründung vor vierzig Jahren. Und noch ist — zum Heile Deutschlands — keine Minderung des Segens abzusehen, während Frankreich mit all seinem Reichtum an Metall doch einer unaufhaltsamen Abnahme seines kostbaren Gutes, der Volkskraft, zusehen muß.

Aristide Briand ist von der französischen Kammer durch ein Vertrauensvotum in seinem Vorhaben bestärkt worden, durch Gesetzeserlasse der syndikalistischen und anarchistischen Diktatur in den Staatsbetrieben, vorab bei den Eisenbahnen, ein Ende zu machen. Das Beispiel der Republik, die vor kräftigen Maßnahmen gegen den organisierten Umsturz nicht zurückschreckt, dürfte nicht ohne Rückwirkung auf monarchische Staaten bleiben.

Japan macht von sich reden durch die Todesurteile gegen Dr. Kotoku und Genossen, die in achtstündiger Exekution an den Delinquenten vollzogen worden sind, und durch die neu erwachte Feindseligkeit Kaliforniens gegen die Japaner, denen im Goldland des Westens die Bürgerrechts-

erwerbung verwehrt werden soll. Früher oder später wird es doch wohl zur blutigen Abrechnung zwischen den beiden mächtigsten Rivalen im Stillen Ozean kommen müssen.

Am 4. Februar schieden zwei Männer aus dem Leben, deren Namen für ihr Land und Volk von großer Bedeutung war. In Teheran fiel der persische Finanzminister ed Daulah einem Attentat zum Opfer, und dieser Mord beleuchtet grell die Unsicherheit der Zustände im viel geprüften Persien. In Südafrika starb in stiller Zurückgezogenheit Piet Cronje, der Held des Burenkriegs, dessen kühne Taten seine Volksgenossen doch nicht vor der britischen Uebermacht am Paardeberg zu retten vermochten. Sein Andenken aber wird fortleben in Sage und Geschichte des Burenvolkes.

† Oberst Rudolf Geilinger, Stadtpräsident von Winterthur.

Totentafel * (24. Januar bis 5. Februar). Am 25. Januar ist in Zürich Professor Dr. Julius Brunner nach langem Leiden im 69. Altersjahr gestorben. Sein Wesen war der Ernst und die strenge Pflichterfüllung, und seinen jungen Schülern an der Kantonsschule wußte er es klar zu machen, daß das Studium kein Spiel ist, sondern unverdrossene Arbeit.

In Chaux-de-Fonds verschied am 26. Januar der Handelsmann und Großrat Jules Froidevaux, am 27. Januar zu Jegenstorf im Kanton Bern der frühere Schulinspektor Otto Abrecht.

Im Alter von 66 Jahren starb während eines Kuraufenthaltes in Stein a. Rh. der Gemeindepräsident von Russikon, Emil Wolfensberger, Gerichtspräsident von Pfäffikon, einer der liberalen Führer des Bezirks, ein pflichtgetreuer Beamter und wackerer Mann.

Vom 31. Januar ist der Hinschied von drei bekannten und verdienten Persönlichkeiten zu melden: Ingenieur Fritz Largin in Luzern, alt Kreiseisenbahndirektor Jakob Hui-Düringer in Basel und Gustav Baltensberger in Zürich, alt Vizedirektor der Schweiz. Kreditanstalt.

In Genf betrauert man den am 1. Februar verstorbenen tüchtigen Nationalökonomen Professor Eugène de Girard.

In Schaffhausen ist der wackere Postverwalter Jakob Siegfried, der sich um das Verkehrswesen Schaffhausens große Verdienste erwarb, am 3. Februar gestorben.

Gleichen Tages starb in Massongex der frühere Präsident der Walliser Regierung, alt Ständerat Chapper.

Die Kieler Unterseebootkatastrophe.

Der 17. Januar, der vierzigste Jahrestag der deutschen Reichsgründung, hat der deutschen Marine einen schweren Unfall gebracht. Das Unterseeboot „U. 3" sank infolge des Versagens eines Schiebers im Kieler Hafen unter, und als es nach ungeheuren Anstrengungen gelang, das Boot wieder zu heben, konnten die letzten drei Mann der Besatzung, nachdem 26 Matrosen und 2 Offiziere durch ein Torpedolanzierrohr schon vorher gerettet worden waren, nur als Leichen geborgen werden. Der Kommandant des Unterseebootes, Kapitänleutnant Ludwig Fischer, der Leutnant zur See Kalbe und der Rudergänger Matrose Rieper opferten sich für ihre Kameraden auf, indem sie im Kommandoturm blieben und die Schrägstellung des gesunkenen Bootes bewerkstelligten.

Das Boot „U. 3" gehörte zu der neuen Klasse der Tauchboote. Es war 39 Meter lang, 4 Meter breit, besaß einen Tiefgang von 4 Metern und bestand aus zwei verschiedenen ineinandergesetzten Schiffsformen, zwischen denen sich ein Zwischenraum befand, der für die Aufnahme von Wasserballast und Benzin bestimmt war. Die innere Abteilung war in drei Abteilungen geschieden, von denen sich jede selbständig, selbst wenn die äußere Abteilung durchbohrt wurde, über Wasser halten konnte. Im hintern Teile liegt der Maschinenraum, der die Benzinmotore enthält, mit denen das Schiff über Wasser getrieben wird. Genau in der Mitte befindet sich der Turm, mit dem Platz des Kommandanten und dem Steuerruder, in der vordern Abteilung zwei Torpedolanzierrohre und die elektrischen Akkumulatoren. Durch eines dieser Rohre erfolgte nach wenigen Stunden die Bergung der 28 Geretteten, während die Hebeversuche, auch den Turm mit den Eingeschlossenen über Wasser zu bringen, lange Zeit fehlschlugen, und als dieses Manöver, nachdem das Boot mit den drei letzten Eingeschlossenen nochmals gesenkt worden war, schließlich gelang, war es zu spät. Denn das Unglück wollte es, daß der Schlepper „Vulkan" sich gerade in Reparatur befand und daher nicht mit eigener Kraft an die Unfallstelle fahren konnte, sondern hinausgeschleppt werden mußte. Mit Schwimmkränen konnte die Rettungsmannschaft schließlich das dichtgebliebene Vorderschiff so weit heben, daß die vordern Torpedoausstoßrohre über Wasser kamen.

Professor Leonhard Ragaz, Zürich.

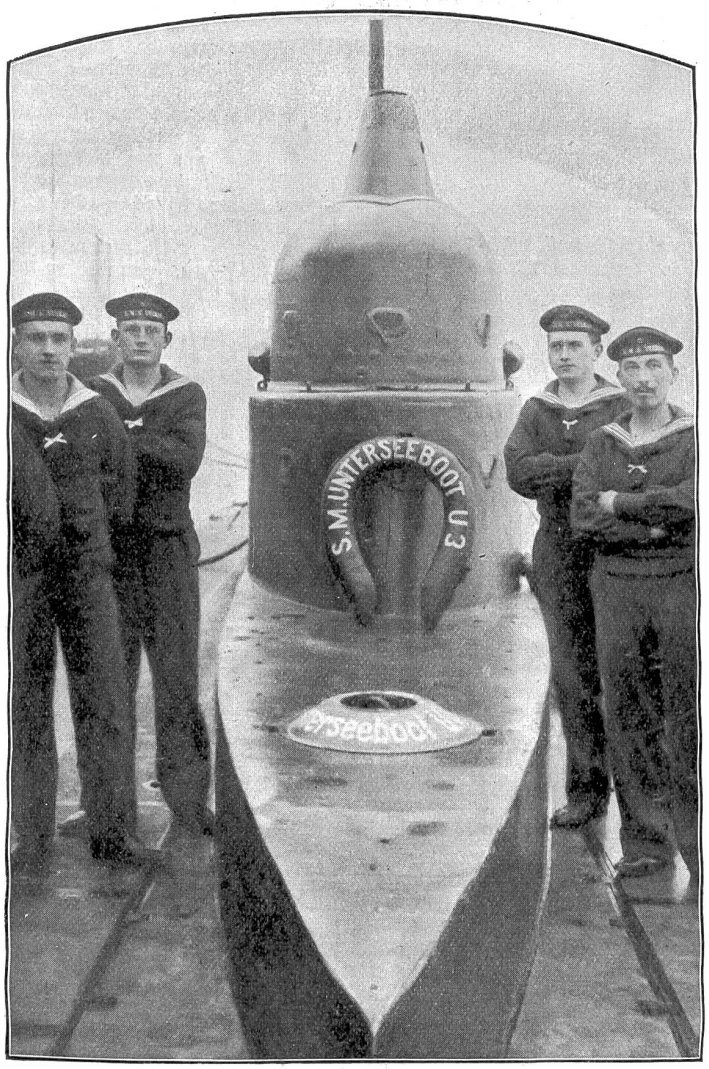
Eine Autorität auf dem Gebiet des Schiffsbaus, Prof. Dr. O. Flamm, äußert sich im „B. T." über die Konstruktion deutscher Unterseeboote wie folgt: Die Tauchboote der deutschen Marine bestehen in ihrem Schiffskörper aus zwei Hauptteilen, dem sogenannten Druckkörper, das heißt einem im Querschnitt ziemlich kreisrunden und nach vorn und hinten zigarrenförmig zugespitzten innern Teil, und einem an diesen Druckkörper hauptsächlich in seiner obern Hälfte angebauten äußern Teil. Der Druckkörper trägt die gesamten zum eigentlichen Betriebe benutzten Räume des Bootes; hier sind die Maschinen, die Einrichtungen für Verwendung

komprimierter Luft und Sauerstoff, die Offensivmittel, die Mannschaftsräume, Proviant und Wasser usw. untergebracht. Auf den Druckkörper aufgesetzt und mit ihm durch eine verschließbare, wasserdichte Tür verbunden, ist der Kommandoturm, in dem sich die Apparate zur Navigierung und Befehlsübermittlung befinden, in den gleichfalls das Periskop mündet. Mit dem innern Teil des Druckkörpers kommunizieren bei der Ueberwasserfahrt auch eine Anzahl von Ventilationsmasten, die für die Unterwasserfahrt umgelegt und dann durch wasserdichte Schieber gegen den Innenraum abgeschlossen werden.

Wie schon der Name besagt, ist der Druckkörper bestimmt, bei versenktem Boot den gesamten äußern Wasserdruck aufzunehmen und von den innern Räumen, in denen normaler Luftdruck herrscht, fernzuhalten; der Druckkörper ist daher entsprechend stark in seinen Verbänden und besonders seiner Beplattung zu konstruieren. Der angesetzte äußere Teil gibt dem ganzen Boot die annähernde Gestalt eines gewöhnlichen Torpedobootes und dient zur Schaffung des Tanks sowohl zur Aufnahme des zum Motorantrieb erforderlichen Schweröls wie des zur Herbeiführung der teilweisen Versenkung erforderlichen Füllwassers. Auf den äußern Wandungen dieses Teils lastet also bei völlig versenktem Boot wegen der Kommunikation mit dem äußern Wasser innen und außen der gleiche Druck, und folglich können die Wandungen dieses Teils sehr leicht gehalten werden. Soll das Boot auf seine leichte Wasserlinie gebracht werden, also mit maximaler Austauchung schwimmen, so wird das Wasser zwischen Druckkörper und äußerer Wandung durch Druckluft ausgeblasen, bezw. ausgepumpt.

Ueber die Ursache des Unfalles sind die Fachleute verschiedener Ansicht. Der eine Part behauptet, es handle sich beim Untergang des „U. 3" bloß um einen Bedienungsfehler, über dessen Art aber nähere Auskunft nicht erteilt werden könne, da es sich hierbei um die Funktionen eines Mechanismus handle, der streng geheim gehalten werden müsse. Dem gegenüber führte der Staatssekretär des Reichsmarineamtes in der Sitzung des Reichstags aus, es sei der Unfall darauf zurückzuführen, daß der Schieber des hintern umgelegten Ventilationsmastes undicht war und das Wasser rapid in den hintern Teil des Druckkörpers eintrat. Weder ein Ausblasen der hintern Ballasttanks, noch ein Schlippenlassen der Sicherheitsgewichte, noch die angestellte Lenzpumpe konnten ein Aufsteigen des Bootes herbeiführen, und so mußte die Mannschaft sich in den vordern Teil des Bootes begeben und die hintern Räume durch Abschließen der Schottüren absperren. Der Kommandant verfügte sich mit seinen zwei Begleitern in den Kommandoturm, schloß dessen wasserdichte Tür gegen den Druckkörper, als das Wasser und vor allem die giftigen Gase der Akkumulatoren im Innern stiegen, und war nun gegen den Innenraum selbst geschieden. Dann blies er auch die vordern Ballasttanks aus, wodurch das Boot noch mehr in eine Stellung bugaufwärts getrimmt wurde.

Die geretteten 28 Seeleute erholten sich rasch von ihren Erlebnissen und konnten schon nach wenigen Tagen ihren Dienst wieder antreten. „Wir waren," erzählt einer von ihnen, „im Begriff, unter Wasser zu gehen, als wir merkten, daß das Schiff außer Manövriertätigkeit gesetzt war. Zu gleicher Zeit drang Wasser in das Kompartiment der innern Abteilung ein. Trotzdem wir versuchten, den Schwebekiel loszumachen, gelang es uns nicht, wieder nach oben zu kommen. Die Mannschaft versammelte sich sofort in der vordern Abteilung an dem vorgeschriebenen Zufluchtsort. Mit dem Turm, in dem sich drei Mann befanden, konnten wir keine Verbindung mehr aufrecht erhalten. Die Telephonboje, die wir auswarfen, funktionierte zuerst ausgezeichnet, scheint aber später durch das Versehen eines Matrosen beschädigt und dadurch außer Betrieb gesetzt worden zu sein. Später erhielten wir fortgesetzt von oben her Notluft, sodaß einigermaßen ein Wechsel der Luft eintreten konnte; sonst hätten wir es unmöglich so lange ausgehalten. Schließlich wurde uns ein Tau durch das Torpedolanzierrohr zugeschickt, und durch diesen Kanal gelangten wir dann ins Freie. Es war die allerhöchste Zeit."



Der Turm des gesunkenen Unterseebootes „U. 3", in dem zwei Offiziere und ein Matrose eingeschlossen waren. Phot. Speck.

Das Unglück des Unterseebootes „U. 3" ist das erste größere, das die deutsche Marine mit diesem modernsten Vehikel betroffen hat. Frankreich und England haben schon manchen Seemann mit ihren Unterseeflottillen verloren, und es sei speziell an das schwere Unglück der französischen „Pluviose" erinnert, die letztes Jahr in der Nähe von Calais mit einem französischen Dampfer zusammenstieß; die gesamte Besatzung, 27 Mann, verloren dabei ihr Leben (s. S. 306/8 des letzten Jahrgangs).

Es mag bei diesem Anlaß auch interessieren, die Zahl der bei den Armeen im Dienst stehenden Unterseeboote und Torpedos kennen zu lernen. Zu Beginn des abgelaufenen Jahres wurden insgesamt 273 Unterseeboote und 544 Torpedos gezählt, von denen auf Frankreich 81 Unterseeboote und 69 Torpedos entfielen, auf England 78 (135), Amerika 35 (44), Rußland 36 (93), Italien 12 (52), Oesterreich 12 (12), Japan 11 (49), und Deutschland 8 (90). Daß sie als Spezialwaffen von gewaltiger Bedeutung für einen künftigen Krieg werden können, zeigte seinerzeit die Tätigkeit der japanischen Torpedoflotille im russisch-japanischen Krieg. W. B.

Vom 5. Pferderennen auf dem St. Moritzsee. Phot. Willy Schneider, Zürich.

Aktuelles.

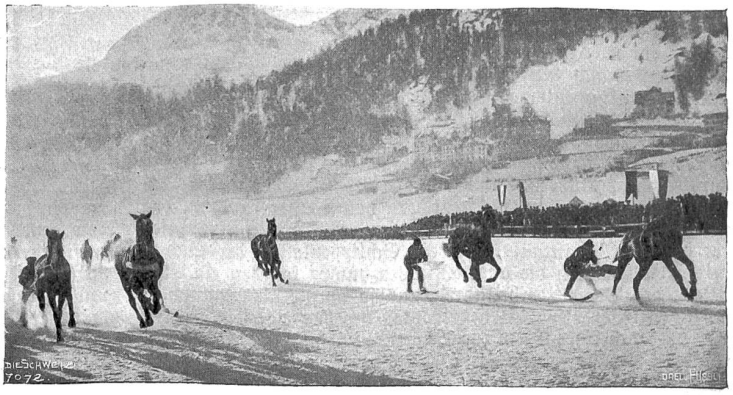
† **Professor Eduard Hagenbach-Bischoff.** Im 78. Altersjahr starb in seiner Vaterstadt Basel am 23. Dezember Dr. Ed. Hagenbach-Bischoff, Professor der Physik an der Universität Basel, eine der bekanntesten und bedeutendsten Persönlichkeiten Basels. Seit 1863 bis zu seinem Rücktritt in den Ruhestand im Jahre 1906 amtete er als akademischer Lehrer, seit Eröffnung des Bernoullianums im Jahr 1874 überdies als Vorsteher der dortigen physikalischen Anstalt. Viele Jahre gehörte er auch der eidg. meteorologischen Kommission an, deren Präsidium 1903 auf ihn überging. Nicht minder war der Verstorbene ein Mann des öffentlichen Lebens. Von 1867 bis zu seinem Tode saß Hagenbach im Basler Großen Rate, den er wiederholt präsidierte, war überdies Mitglied des Erziehungsrates, Präsident der Kommission der allgemeinen Gewerbeschule, lange Jahre Vorsitzender der Gemeinnützigen Gesellschaft und Leiter der Basler Ferienversorgung von ihren Anfängen an. In politischen Kreisen ist der Name Hagenbach-Bischoffs weit über Basel hinaus bekannt geworden durch seine Propaganda für Einführung des proportionalen Wahlverfahrens. Unter den verschiedenen Proportionalwahlsystemen ist das Hagenbachsche, das in Basel eingeführt ist, wohl das beste. Auf wissenschaftlichem Gebiet veröffentlichte er u. a. eine Reihe von Arbeiten über die Erforschung der Gletscher.

Vom 5. Pferderennen in St. Moritz. Phot. Willy Schneider, Zürich.

Stadtpräsident Rudolf Geilinger von Winterthur. Zum zweiten Mal innert kurzer Zeit hat die Stadt Winterthur einen ihren besten Söhne verloren: auf den Großindustriellen Albert Sulzer-Großmann ist Rudolf Geilinger gefolgt, Winterthurs Stadtoberhaupt, der am 23. Januar auf der Heimfahrt von einer Kantonsratsitzung vom Tode überrascht wurde. Rudolf Geilinger war 1848 geboren. Er besuchte die untern und mittlern Schulen seiner Vaterstadt und übernahm alsdann das Geschäft seines Vaters. Bald aber fand er Gelegenheit, seinen Wunsch nach politischer Betätigung erfüllt zu sehen. Ueber Winterthur brach 1878 die schwere Nationalbahnkrisis herein, und das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn auf den wichtigsten Posten, den seine Vaterstadt zu vergeben hatte. „Was er in diesen ersten und schwersten Jahren und nachher in ruhigern Zeiten, drei Jahrzehnte lang, für die Stadt geleistet hat, wird unvergessen bleiben," lesen wir in einem der vielen Nekrologe. „Mit unverdrossener Zähigkeit, mit kluger Vorsicht und wurzelfestem Glauben an die Lebenskraft seiner Gemeinde hat er diese langsam von dem Abgrunde, an den sie eine allzu kühne Unternehmungslust gebracht hatte, hinweggeführt. War auch der einstige Reichtum unwiederbringlich verloren, so ist Winterthur doch wieder zu schöner Entwicklung gelangt; die Wunden sind vernarbt, und haben die Sorgen nicht ganz aufgehört; so steht die tapfere Stadt doch wieder aufrecht und darf guten Mutes in die Zukunft sehen. Sie wird nie vergessen, wie groß Geilingers Verdienst darum war."

Der Verstorbene war ein ungemein vielseitiger und rastlos tätiger Mann. 1884 wurde er Mitglied des Nationalrates, den er 1899 präsidierte; in der militärischen Karriere stieg er auf bis zum Divisionär und stand jahrelang der Gottharddivision vor. Speziell in seinen hohen Verdiensten um das schweizerische Schützenwesen liegt der Grund seiner großen Popularität im gesamten Vaterland. Seit 1879 gehörte er auch dem Kantonsrat an. Nach der Verstaatlichung des Eisenbahnnetzes wurde er in die Verwaltung der Bundesbahnen berufen, saß überdies in leitender Stellung in den Behörden der Bank in Winterthur und amtete auch als Mitglied des kantonalen Erziehungsrates. Die gesellschaftlichen Kreise Winterthurs liebten den stets aufgeräumten, liebenswürdigen Magistraten, und die Bevölkerung verehrte ihn. Er war ein großer Freund der Musik und spielte selbst seit Jahr und Tag im verstärkten Stadtorchester mit, so noch am Vorabend seines Todes im Kirchenkonzert des Stadtsängervereins.

Vor vierzig Jahren. Vierzig Jahre waren es am 1. Februar, daß der Uebertritt der fast vollständig aufgelösten und demoralisierten französischen Ostarmee auf Schweizergebiet erfolgte, und in Verbindung damit vollzog sich die Entwaffnung und Internierung der französischen Truppen durch die Schweizer



Vom 5. Pferderennen in St. Moritz. Phot. Willy Schneider, Zürich.

Miliz*). General Bourbaki, der Führer der Ostarmee, hatte nach dem unglücklichen Ausgang der Schlachten an der Lisaine einen Selbstmordversuch gemacht, und General Clinchant mußte das Oberkommando übernehmen. Clinchant machte wiederholt Versuche, sich aus der eisernen Umklammerung der Deutschen unter dem Kommando von General v. Werder zu befreien; Ende Januar wurde er auf Pontarlier zurückgedrängt und hier wiederum vollständig umzingelt. Es blieb ihm jetzt nur eine einzige Rettung übrig, der Uebertritt auf neutralen Schweizerboden, da seine Armee von dem am 28. Januar in Versailles vereinbarten Waffenstillstand ausdrücklich ausgeschlossen war.

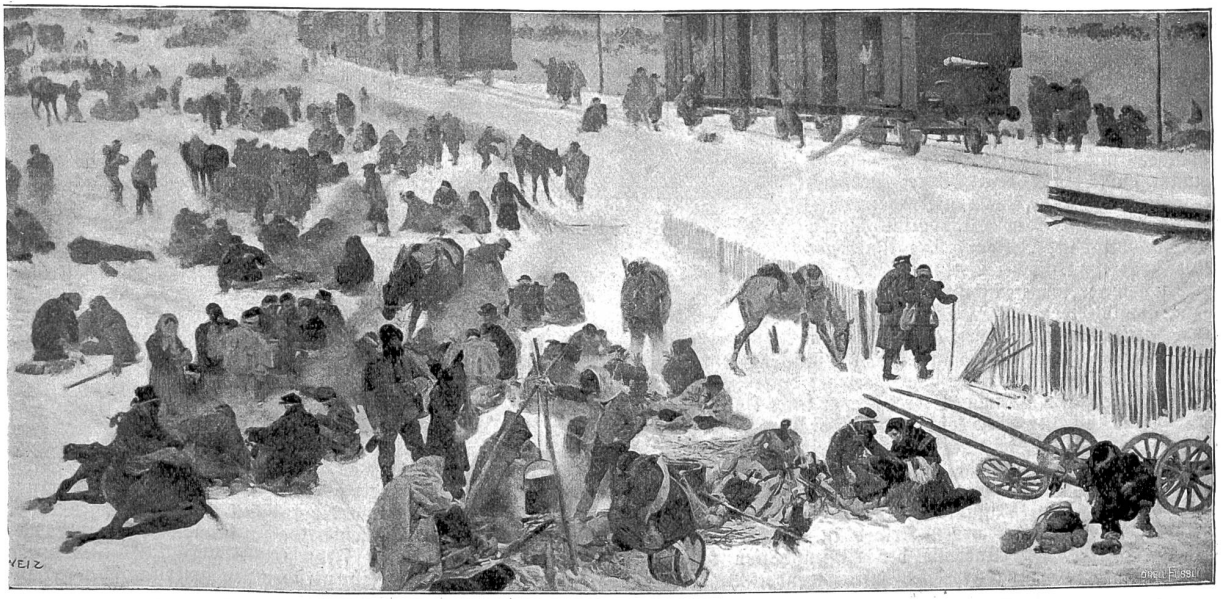
Auf Schweizerseite war General Herzog, der Höchstkommandierende der eidgenössischen Grenzbesetzungstruppen, schon seit einiger Zeit auf diese Eventualität gefaßt. Er stand mit 19,000 Mann und 54 Geschützen an der Neuenburger Grenze; besonders stark besetzt war die Straße bei Verrières, die von Pontarlier in die Schweiz führte und wo man die Hauptmasse der französischen Armee erwartete. Am 31. Januar morgens schickte General Herzog seinen Adjutanten, Oberst Siber, als Parlamentär mit einem Trompeter und einem Unteroffizier zum französischen Generalstab, um sich über die neue Stellung der Franzosen zu verständigen. Clinchant antwortete, daß ein Waffenstillstand abgeschlossen sei und daß jeder französische Soldat als Deserteur betrachtet werde, der mit oder ohne Waffen die schweizerische Grenze überschreite. Dennoch wurde am gleichen Tage die 12. Brigade vollständig in Verrières konzentriert, da Bericht eingegangen war, daß eine starke Kolonne Franzosen, Truppen aller Waffen, gegen die Grenze heranrücke. Oberst Rilliet erklärte herbeigerufenen französischen Offizieren, daß er Befehl habe, sich jedem Versuch eines bewaffneten oder unbewaffneten Vorganges zu widersetzen. Gleichzeitig war starker Kanonendonner von der Grenze her hörbar.

In der Nacht vom 31. Januar auf den 1. Februar meldete sich bei General Herzog der französische Parlamentär Oberst Chevals, der im Auftrag des General Clinchant mit Herzog eine Konvention über den Uebertritt der französischen Armee abschloß. Darin verpflichtete sich diese, Waffen, Ausrüstung und Munition auszuliefern, welche nach Zahlung der Internierungskosten an Frankreich zurückgegeben werden sollten. Auch die Kassen, die Artillerie und sämtliche Fuhrwerke und Pferde mußten abgegeben werden, und nur die Offiziere durften ihre Pferde und ihre Waffen behalten. Die Schweiz behielt sich vor, die Internierung nach Gutdünken anzuordnen.

Kaum war der Vertrag bereinigt, so eilte Oberst Chevals mit Oberst Siber, dem Delegierten Herzogs, zurück, um die Unterschrift Clinchants einzuholen. Der Führer der französischen Armee, so erzählt Herzog in seinem offiziellen Bericht, befand sich mit seinem Stabe an der äußersten Grenze und trat sofort nach geschehener Unterschrift auf schweizerisches Territorium über, gefolgt von seinem Heere, von dem bereits Wagen mit der Feldpost und der Armeekasse, die Feldkaleschen der Generäle und der Intendantur den Uebertritt noch bei vollkommener Nacht begonnen hatten. Die französische Artillerie, untermischt mit Truppen aller Waffen, staute sich bei Verrières, und Herzog mußte Generalmarsch schlagen lassen und alle erreichbaren Kräfte zuziehen, um dem Drängen der Franzosen widerstehen zu können.

Ein Augenzeuge berichtete damals über den Uebertritt der französischen Armee: „Bleiche abgehärmte Gestalten, in alle erdenklichen Fetzen gehüllt, aufgelöste Bataillone mit zerbrochenen Waffen und lahme Pferde, Verwundete, die sich an Stäben mühsam hinschleppten, hin und wieder einige geschlossene Züge, deren Mannschaften noch die Waffen trugen, in den Gesichtern Scham und Wut — so wandte sich diese Linie abwärts zu dem Schweizergebiet, wo bereits der General Herzog mit den Truppen harrte. 80,000 Mann, 19 Mitrailleusen, 266 Geschütze und 10,000 Pferde zogen langsam heran. Von den Höhen wogte das aus weiter Ferne schon vernehmbare Getümmel zu den Taleinschnitten nieder. In zwei Reihen aufgestellt, das Gewehr bei Fuß, blickten die Schweizersoldaten stumm auf dies klägliche Schauspiel. Die langen Züge der Infanterie, die bis auf kleine Abteilungen in gänzlicher Auflösung nahten, die Wagen vollbepackt mit Verwundeten und Maroden, dann die mit Schmutz und Rost bedeckten Pferde und Geschütze, die Reiter, die in den Sätteln hingen, Turcos und Zuaven, Blusenmänner und Mobilgarden — dieses Chaos von Menschen, Tieren und Wagen zog zwischen den Reihen der Schweizer entlang. Die Waffen wurden niedergelegt, in Schlamm und Schnee lagen die wenigen geretteten Fahnen, und die Soldaten von Handwerk zerbrachen oftmals ihre Gewehre, die sie vergebens gegen den Feind erhoben hatten . . .“

Nicht nur bei Verrières, sondern auch bei St. Croix, bei Ballaigues und Vallorbes drangen die Franzosen herein. Der Rest der Armee war auf dem Schlachtfeld geblieben, gefangen geworden oder den Strapazen erlegen. In der Schweiz starben



Von der Grenzbesetzung im Jahre 1871: Lager- und Verbandplatz der Franzosen bei Verrières.
Nach einer Studie von Edouard Castres, im Besitz der Gottfried Keller-Stiftung.

*) Vgl. die „Schweiz“ VIII 1904, 57 ff., 177 ff., wo drei reich illustrierte Artikel „Aus Bourbaki-Zeiten“.

noch ungefähr 1800 Mann an den Folgen der ausgestandenen Entbehrungen sowie an allerlei Seuchen.

Bis zum 31. März blieben die französischen Truppen in der Schweiz interniert. Da keine Disziplin mehr bei ihnen herrschte, mußte man die Offiziere von den Truppen trennen. Die Offiziere wurden nach Zürich, St. Gallen, Baden, Interlaken und Freiburg dirigiert, die Truppen über das ganze Land verstreut. Am 10. Juli, schildert ein Veteran in der „Thurg. Ztg.", leistete Frankreich die erste Abschlagszahlung von 2 Millionen auf die 12 Millionen, die der Uebergang und die Internierung kostete, und darauf wurde auch das gesamte Kriegsmaterial, die Gewehre ausgenommen, zurückgegeben. Die Pferde wurden für Rechnung Frankreichs im Lande verkauft und verrichteten teilweise noch manches Jahr als „Bourbaki" recht gute Dienste. ×

Verschiedenes.

Karl Schönherr, der Dichter von „Glaube und Heimat". Zum siebenten Mal wurde vor einigen Tagen in Wien der Grillparzerpreis vergeben, und zwar erhielt ihn, wie vorauszusehen war, der Oesterreicher Dr. Karl Schönherr für seine „Tragödie eines Volkes": „Glaube und Heimat". Der ungemein populäre und rasch berühmt gewordene Dichter stammt aus dem Tiroler Dörfchen Axams, das auf einem Uebergangsweg vom Sellraintal zum Stubbaital südlich von Innsbruck liegt. Sein früh verstorbener Vater war ein einfacher Volksschullehrer. Karl Schönherr widmete sich unter schweren Entbehrungen dem Studium der Medizin, absolvierte sämtliche Staatsprüfungen und ließ sich vor etwa zwölf Jahren in Wien als praktischer Arzt nieder. Nach Herausgabe verschiedener Dichtungen, die meistens seine engere Heimat und seine Landsleute zum Vorwurf hatten, überraschte er 1908 mit seinem Drama „Erde", dem er Ende letzten Jahres das überall mächtig einschlagende Volksdrama „Glaube und Heimat" folgen ließ, das sich eines allgemeinen Beifalls erfreut und das den Dichter wohl in kurzer Zeit zum vermöglichen Mann machen wird; denn die deutschen Bühnen reißen sich um das Stück, und seine Aufführungsziffern in den letzten Monaten werden gar bald einen neuen Rekord in der Theaterstatistik bilden. Die Wiener Akademie der Wissenschaften teilte die Verleihung des Grillparzerpreises mit folgender Begründung mit: „Das Preisgericht erblickt in Schönherrs ‚Glaube und Heimat' das beste dramatische Werk, das in den letzten drei Jahren auf einer deutschen Bühne zur Aufführung gelangt ist. Es verbindet mit einer gewaltigen, durch die Aufführung im deutschen Volkstheater bewährten Kraft die mächtigste und zugleich tiefste und feinste Charakteristik und stellt als Ganzes, der vom Dichter gewählten Bezeichnung gemäß, die Tragödie eines Volkes in so großartiger Weise dar, daß ihm in dieser Hinsicht gewiß nur wenige dramatische Schöpfungen in der modernen deutschen Literatur gleich- oder auch nur nahekommen."

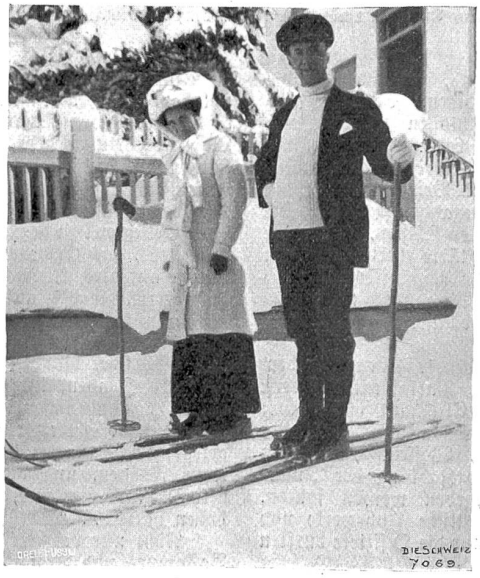
Karl Schönherr.

Madame Curie und die französische Akademie. Madame Dr. Curie, die Chemikerin und Entdeckerin des Radiums, die seit dem durch einen Unfall erfolgten Tod ihres Gatten als dessen Nachfolgerin auf dem Katheder der Pariser Universität doziert, wäre beinahe die erste Frau geworden, die als ordentliches Mitglied in die geheiligten Räume der französischen Akademie der Wissenschaften einzieht. Es galt den durch Tod frei gewordenen Platz des Gelehrten Gernez wieder zu besetzen, und Madame Curie stellte sich neben Prof. Branly, dem berühmten Physiker und Erfinder der drahtlosen Telegraphie, zur Wahl. Nie zuvor hat eine akademische Wahl soviel Interesse in der weitesten Oeffentlichkeit erregt; denn der Fall erforderte vorerst eine prinzipielle Stellungnahme, eine vorgängige Diskussion darüber, ob überhaupt eine Frau in die Akademie der Wissenschaften Aufnahme finden könne. Die vorberatende Kommission schien dem Feminismus zum Sieg verhelfen zu wollen: auf Madame Curie fielen drei, auf Branly nur zwei Stimmen. Die Plenarversammlung, die am 23. Januar stattfand, entschied aber anders: auf Branly fielen 30, auf Madame Curie 28 Stimmen, sodaß der männliche Kandidat mit zwei Stimmen Mehrheit als jüngstes Mitglied in die Akademie einziehen kann. Die Bedeutung der genialen Frau, fügen die französischen Zeitungen bei, verkannten die Akademiker keineswegs, und sie lehnten auch durchaus nicht ihre Würdigkeit zur Aufnahme ab; aber sie gestanden Herrn Branly ältere Anrechte auf den heiß umworbenen Ehrenplatz zu und behielten sich die Aufnahme der Frau Curie für die nächste Vakanz vor. — Die Niederlage der Frau Curie hat übrigens die Anhänger der Frauensache nicht entmutigt. Mitglieder der fünf verschiedenen Akademien, wie Clarette, Hervieu, Prinz Roland Bonaparte, Ribot und andere befürworten jetzt die bereits von anderer Seite angeregte Gründung einer sechsten Akademie, einer „Akademie der 40 unsterblichen Frauen". Das Institut Français soll die Wahl der ersten vierzig Frauen, die sich später durch eigene Wahl ergänzen, vollziehen. Die neue Akademie soll eine Elite der Französinnen auf dem Gebiete der Künste, der Literatur und der Wissenschaften bilden; doch sollen auch ausgezeichnete Wohltäterinnen und sonstige verdiente Frauen Aufnahme finden können.

Zu unsern Bildern.

Als Kopfleiste bringen wir diesmal ein hübsches Stimmungsbild der Winterherrlichkeiten auf der Rigi, als Schlußbildchen eine Aufnahme des polnischen Klaviervirtuosen Ossip Gabrilowitsch nebst seiner Gattin in wintersportlicher Betätigung in Pontresina. Frau Gabrilowitsch ist die einzige Tochter des im letzten Jahr verstorbenen amerikanischen Humoristen Samuel Clemens, weltberühmt geworden unter dem Namen Mark Twain. Der Name seines Schwiegersohnes bildete für den Schwiegervater eine unüberwindliche Schwierigkeit; doch gab er, wie er in einer seiner Skizzen schrieb, die Hoffnung nicht auf, noch so lange leben zu können, bis sich seinem Gedächtnis dieses polnische Wort eingeprägt habe.

St. Moritz steht zur Zeit im Zeichen der Hochsaison des Winterbetriebs. Einzig in ihrer Art sind die Pferderennen auf dem St. Moritzersee, die Ende Januar zum fünften Mal ausgetragen worden und von denen sich einige Aufnahmen in der heutigen Nummer finden. Neben den Bildnissen von Oberst Geilinger †, Winterthur, Prof. Hagenbach-Bischoff †, Basel, und des Dichters des Volksdramas „Glaube und Heimat", Karl Schönherr, das zur Zeit auch das Repertoire des Berner und des Zürcher Stadttheaters beherrscht, reproduzieren wir in dieser Nummer ein Bild des bekannten und geschätzten Theologieprofessors Leonhard Ragaz, der seit einigen Jahren an der Zürcher Universität wirkt. ×



Die Tochter Mark Twains mit ihrem Gatten in Pontresina.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau": Willi Bierbaum, Zürich V, Mühlebachstraße 84. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz" beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.